

MARLIESE AROLD

**JUMP**  
books

**ZM** STRENG GEHEIM



# DIE LETZTE NACHT VON TROJA

ELFTER ROMAN

sich an den Arm des Professors. Er sah sie besorgt an. Heike war sehr blaß, und ihre Augen wirkten viel größer als sonst.

»Du wirst doch jetzt nicht schlappmachen?« fragte Thomas, doch da knickte Heike schon in den Knien ein. Der Professor und Thomas zogen das Mädchen wieder mühsam auf.

»Mensch, Heike, was ist denn los?«

»Laßt mich!« sagte Heike plötzlich, und ihre Stimme klang ungewöhnlich scharf. Moorteufel jaulte auf und wich mit gesträubtem Fell vor ihr zurück.

»Was hat er auf einmal?« wunderte sich Michael.

Der Hund starrte Heike an, als sähe er ein Gespenst. Heike aber löste mit einem Ruck das Gummiband ihres Pferdeschwanzes und schüttelte ihr braunes Haar, bis es weich um ihre Schultern fiel. Sie lächelte, schritt auf die Fremden zu und rief:

»Wenn du mich wählst, Paris, dann schenke ich dir die schönste Frau der Welt!«

Thomas war sprachlos, und Michael knurrte: »Jetzt ist sie total übergeschnappt! Ich hätt' nie von ihr gedacht, daß sie mal einen Eitelkeits-Koller kriegt. Das ist überhaupt nicht ihre Art.«

»Da ist etwas anderes im Gange«, sagte der Professor unheilvoll.

Jetzt wandte Paris den Kopf und blickte Heike an.

»Gib mir den goldenen Apfel«, forderte das Mädchen und streckte die Hand aus.

»Aber der Kerl da kann sie doch unmöglich ernstnehmen«, protestierte Michael.

»Ich habe mir längst abgewöhnt, auf Zeitreisen etwas unmöglich zu finden«, brummte der Erfinder.

»Anstatt zu fragen, wo wir sind, zieht sie so 'ne Schau ab«, sagte Thomas ärgerlich. Ungläubig sah er zu, wie Paris auf Heike zutrat.

»Du bist wirklich wunderschön.« Paris berührte sachte Heikes Haar, dann ihren Gürtel. Sein Gesicht war ganz verklärt. »Welche Anmut verleiht dir dieser Gürtel ...«

»Nanu ...« Für einen Moment lang glaubte Michael, anstelle von Heike eine fremde Frau zu sehen. Sie hatte lange Haare und trug ein fließendes Gewand. Die Hüfte aber schmückte ein kunstvoller, goldverzierter Gürtel, der einen eigenartigen Glanz aussandte ... Michael wischte sich verwirrt über die Augen. Da war wieder Heike – mit verwaschenen Jeans und dem alten Gürtel des Professors ...

Paris lächelte das Mädchen an. »Kein Zweifel, dir gehört der goldene Apfel,

Aphrodite.«

»Aber sie heißt Heike!« schrie Michael zornig, dem die Sache allmählich zu bunt wurde.

Paris achtete jedoch nicht auf ihn. Er schien nur Augen für Heike zu haben. Feierlich überreichte er ihr den Apfel. »Der Schönsten ...«

»Unverschämtheit!« rief Hera wütend. »Tod über dich, deinen Vater und dein Volk!« Sie drehte sich um und eilte mit wehenden Gewändern davon.

»Du bist verblendet«, tadelte auch Pallas, und ihre Stimme klang traurig. »Du kennst den Wert der Weisheit nicht. Du wirst deinen Entschluß bereuen.« Auch sie wandte sich um und ging über die Wiesen davon.

Paris blickte ihr kurz nach, zuckte gleichgültig mit den Schultern und ergriff Heikes Hand. Erst sah es so aus, als wollte er sie an seine Lippen ziehen, doch dann überlegte er es sich anders und hielt inne.

»Dieser wunderbare Gürtel ... Sag, wo hast du ihn her?« Er streckte die Finger nach dem Taschenrechner aus.

»Nicht!« brüllte der Professor.

Paris zuckte zurück und wurde von einer unsichtbaren Kraft auf den Boden geschleudert. Auch durch Heike lief ein Ruck. Sie schien wieder richtig zu sich zu kommen. Verblüfft schaute sie sich um.

»Was ist denn los?« Fassungslos entdeckte sie den Apfel in ihrer Hand. »Warum habe ich ...« Da entglitt der Apfel ihren Fingern. Instinktiv zog Heike ihre Zehen zurück.

Doch anstatt auf dem Boden aufzuprallen, verschwand der Apfel einfach im Erdreich. Heike starrte ihm ungläubig nach, bückte sich und suchte nach dem Loch. Dann – zum Entsetzen der Zeitreisenden – verschwand sie selbst.

»Einfach weg!« japste Michael.

Thomas wollte hinrennen, doch der Professor packte ihn grob an den Schultern und zog ihn zurück.

»Bist du verrückt? Dort ist ein Zeitsog entstanden, ein Riß in der Zeit!«

Thomas machte sich trotzdem frei und stürzte zu der Stelle hin.

»Du Wahnsinniger!« donnerte der Professor. »Das ist dein Unglück!«

Michael schloß vor Grauen die Augen. Doch nichts geschah. Thomas kniete sich nieder und prüfte den Erdboden. Keine Öffnung, keine außergewöhnlichen Spuren –

nichts. Alles schien ganz normal zu sein ...

»Wahrscheinlich hat sich der Riß schon wieder geschlossen«, vermutete der Professor. »Solche Löcher in der Zeit können manchmal Vorkommen, wenn ein paar unglückliche Umstände Zusammentreffen. Das Zeitfeld unserer Maschine beispielsweise, das Berühren des Rechners ... und dieser verflixte goldene Apfel, dem ich irgendwie nicht traue ...«

»Aber wo ist Heike?« fragte Michael gepreßt. Die Erklärung interessierte ihn nicht; er wollte wissen, was mit seiner Schwester geschehen war. Auch Thomas blickte voller Ungeduld den Erfinder an. Dieser hob hilflos die Schultern.

»Das kann kein Mensch sagen. Das wissen vermutlich nur die Götter ...«

Michael kochte. »Ist dir Heike denn egal? Wir müssen sie wiederfinden!«

»Natürlich müssen wir das«, antwortete Professor Ambrosius und fuhr sich nervös durchs Haar. »Laß mich nur mal eine Minute ruhig nachdenken ...«

Inzwischen hatte sich Paris aufgesetzt und betrachtete die Zeitreisenden neugierig. »Entschuldigung, kann ich vielleicht helfen? Was sucht ihr? Habt ihr ein Lamm verloren? Ich hab' wohl grad ein bißchen gedöst, und es kann gut sein, daß das Tier in der Zwischenzeit vorbeigelaufen ist ... Mal sehen, ob wir am Boden Spuren finden ...« Er beugte sich vor und drehte mit Daumen und Zeigefinger ein paar Grasbüschel zur Seite.

»Wir suchen kein Lamm, sondern meine Schwester«, erklärte Michael ungeduldig. »Du hast ihr doch selbst den goldenen Apfel gegeben, und du bist auch schuld, daß sie fort ist!«

Paris zog erstaunt die Augenbrauen hoch. »Mir scheint, die Götter haben deinen Geist ein wenig verwirrt ...«

Michael hatte Mühe, sich zu beherrschen. Professor Ambrosius legte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter. »So kommen wir nicht weiter«, sagte er leise. »Laß mich das machen.« Laut fragte er: »Wo sind wir hier, junger Freund? Du merkst sicher an unserer Kleidung, daß wir Fremde sind. Wir kennen uns in dieser Gegend nicht besonders gut aus.«

»Ihr seid auf dem Berg Ida, Herr. Ich bin ein einfacher Hirte und weide hier meine Tiere. Aber wenn ihr kein Lamm sucht, was –«

Der Professor unterbrach ihn. »Warte, mir fällt gerade etwas ein. Bist du vielleicht der berühmte Paris – der Sohn des König Priamos, der über Troja herrscht?«

Paris schlug die Augen nieder. »Ihr irrt euch, Herr. Ich heiße zwar Paris, doch ich bin weder ein Königssohn noch berühmt. Mein Vater Agelaos ist ein Hirte wie ich, und berühmt sind höchstens unsere Tiere. Sie sind die schönsten weit und breit. Wenn Ihr euch unsere Herden ansehen wollt ...«

Paris mußte seine letzte Frage wiederholen, bevor der Erfinder antwortete.

»Nein, nein, danke, wir haben kein Interesse daran«, haspelte der Professor. »Verzeihung, dann habe ich dich wohl verwechselt. Einen Moment lang war ich sicher, daß ich schon mal etwas von dir gehört habe. Es ist lange her ... in der Schule ... Homer ...«

»Homer – wer ist das?«

»Ein großer griechischer Dichter. Er ist schon lange tot ... h ... beziehungsweise er ist noch gar nicht geboren ...« Der Professor merkte, daß er sich immer mehr verwirrte. »Naja, egal. Es war nur so eine Vermutung.« Er wandte sich zu den Kindern. »Kommt!«

»Halt!« rief der Hirte. »Wenn ihr nach Troja wollt, mt ihr aber dort entlanggehen.« Er deutete mit seinem Arm nach Norden.

Der Erfinder wirbelte herum. »Troja! Also doch! Ich habe mich nicht getäuscht! Verflixt und zugenäht – ich hab’ mir schon gedacht, daß wir wieder in so ein schreckliches Schlamassel hineingeraten. Der trojanische Krieg ...«

»Krieg?« Paris runzelte die Stirn. »Aber in Troja herrscht Frieden, schon lange.«

Der Professor und Paris musterten sich gegenseitig.

»Kein Krieg? Bist du sicher?« fragte der Erfinder.

Paris nickte. »Aber wer seid Ihr überhaupt? Ihr sprecht zwar unsere Sprache, doch sonst scheint Ihr recht wenig über uns zu wissen.«

»Wenn mich mein Gedächtnis nicht so jämmerlich im Stich lassen würde, könnte ich dir sicher mehr erzählen«, brummte Professor Ambrosius. Er dachte angestrengt nach. »Achill, Hektor ... hast du denn nichts von all diesen Helden gehört, die im Kampf um Troja sterben mußten?«

Paris schüttelte den Kopf. »Nein. Das heißt – Hektor ist der Sohn von König Priamos, aber soviel ich weiß, lebt er und erfreut sich bester Gesundheit ...«

»Dann hat der trojanische Krieg noch gar nicht stattgefunden«, murmelte der Professor.

Paris beugte sich vor. »Sagt: Wie könnt Ihr Dinge wissen, die passieren werden? Seid

Ihr ein Zauberer oder ein Hellseher?«

»Ich bin nur ein vergeßlicher alter Mann.« Der Professor seufzte. »Leider.«

Paris stand auf. »Ich muß zu meinen Herden zurück. Ich fürchte, ich habe meine Tiere schon viel zu lange alleingelassen. Lebt wohl. Ich wünsche euch einen guten Tag. Mögen euch die Götter wohlgesonnen sein.« Er hob zum Gruß die Hand und ging davon. Ein Stück entfernt zog er eine Flöte aus seinem Gewand und spielte eine fröhliche Melodie.

»Du läßt ihn einfach fort?« schnaubte Michael.

»Was soll ich denn sonst tun?« erwiderte der Erfinder. »Ich glaube nicht, daß er uns sagen kann, wo Heike ist. Ich bin sogar sicher, daß er sich nicht einmal mehr an die anderen beiden Mädchen erinnern wird. Seht ihn euch doch an: Er wirkt völlig arglos!«

Thomas kniff skeptisch die Augen zusammen. »Entweder ist er ein Schafskopf – oder ein verdammt guter Schauspieler!«